Zeitschrift: Schweizerische Lehrerzeitung
Herausgeber: Schweizerischer Lehrerverein
Band: 84 (1939)
Heft: 13

Anhang: Beilage zur Schweizerischen Lehrerzeitung über Sonderfragen, März 1939, Nummer 2
Autor: P.H.

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 03.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

BEILAGE ZUR SCHWEIZERISCHEN LEHRERZEITUNG ÜBER

SONDERFRAGEN

NUMMER 2

MÄRZ 1939 | 5. JAHRGANG | „DIE SCHRIFT": NUMMER 1

„Die Schrift"

Mitteilungen der WSS, Werkgemeinschaft für Schrifterneuerung in der Schweiz. Nr. 20

Spitzfeder - Breitfeder

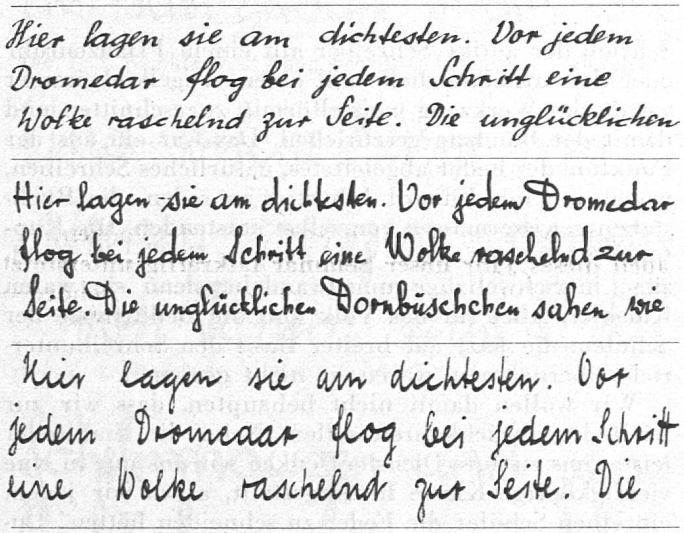
Zusammenfassung aus Vorträgen von *Eugen Kuhn*, Zofingen.

Die Schriftgeschichte gibt uns nicht nur Aufschluss über die Entwicklung der Schriftformen, sondern auch über das Schreibwerkzeug. Dieses hatte von jeher einen ganz bestimmten Einfluss auf die Schreibspur, den Duktus. Je nachdem das Werkzeug zugeschnitten war, entstand entweder der Schnurzug, der Bandzug oder der Schwellzug. (Von der Betrachtung der Griffel-, Meissel- oder Pinselschrift sehen wir hier ab.) In den letzten hundert Jahren, oder genauer gesagt, vor dem Auftreten der Schriftreform, kannte man in der Handschrift eigentlich nur noch den Schwellzug; ausser der sogenannten Rundschrift waren die andern Schriftarten vergessen worden. Die Schriftreform, die sich ganz auf die Verwendung stumpfer oder breitgeschnittener Federn stützt, verteidigte von Anfang an mit Ueberzeugung die Vorzüge dieses altbewährten Schreibgerätes. Es ist deshalb für uns eine interessante und dankbare Aufgabe, die Entwicklung der Werkzeugspur zu verfolgen.

Durch die Erfindung der Buchdruckerkunst wurde die Tätigkeit der mittelalterlichen Berufsschreiber in entscheidender Weise beeinflusst. Ihr Beruf, der sich im Verlaufe vieler Jahrhunderte zu hoher Kunst entwickelt hatte, erlitt damals wohl eine ähnliche Krise wie in neuester Zeit jedes andere Handwerk, das durch die Maschine verdrängt worden ist. Für die Schreiber der klösterlichen Scriptorien war dieses Ereignis weniger katastrophal, weil sie in einer ökonomisch gesicherten Gemeinschaft lebten. Die weltlichen Schreiber aber mussten wohl zusehen, wie sie in der Folgezeit zu ihrem Brote kamen.

Wir wissen, dass ihnen noch lange Zeit, nachdem die eigentliche Buchherstellung aus ihren Händen genommen war, die Abfassung von staatlichen Urkunden, Diplomen, Adelsbriefen, auch die Niederschrift von juristischen und privaten Dokumenten übertragen wurde. Diese Aufgaben wurden bisher in den Schreibstuben neben der Bücherherstellung als Nebenarbeiten behandelt, nun wurden sie zur Hauptarbeit. — Mit der Verbreitung gedruckter Bücher lernten viele Menschen lesen, wollten auch schreiben können. Dieses Bedürfnis nach einer Gebrauchsschrift erwuchs auch aus dem damals aufblühenden Welthandel und dem Drange nach persönlicher Mitteilung in der bürgerlichen Korrespondenz. Damit entstand eine neue Betätigungsmöglichkeit für die Schreiber: *Der Schreibunterricht.* Hier spaltete sich unser Fach ab von der Gilde der Kunstschreiber.

Wir besitzen aus dem 16., 17. und 18. Jahrhundert eine grosse Zahl von Vorlagewerken, die zum Teil als kostbare Schätze gehütet werden [1]). Mit diesen Vorlagen verbreiteten die Schreibmeister jener Zeit ihre Kunst in allen Ländern. In dieser Glanzzeit der Handschrift wurde ausschliesslich die meisselförmig zugeschnittene Rohr- oder Kielfeder gebraucht. Es ist interessant, zu verfolgen, wie in den ältesten Vorlagen die Federzüge des Originals aufs genaueste nachgebildet wurden. Anfänglich, also im 16. Jahrhundert, diente hauptsächlich der Holzschnitt der Wiedergabe. Die Holzschneider, damals Formenschneider genannt, beherrschten ihr Handwerk in hervorragender Weise. (Man erkennt dies z. B. an den Holzschnittwerken Albrecht Dürers.) Sie schnitten die feinsten Züge so genau in das spröde Holz, dass wir den modernen Ausdruck Faksimilereproduktion anwenden dürfen.



Im 24-Silben-Tempo geschrieben

Der Holzschnitt wurde später, wie auch in der Buchillustration, abgelöst durch den Kupferstich. Dieses Verfahren kam dem Schreiber in jeder Beziehung entgegen, ja, es wuchs über die Anforderungen einer blossen Wiedergabe hinaus. Die Zierschwünge wurden im Sinne von Schwellzügen auffallend reich ausgebildet und überwucherten oft das eigentliche Schriftbild. Das Formgefühl des Barock fand in der Schrift einen so vollkommenen Ausdruck, wie in irgendeiner der hohen Künste.

Hatte anfänglich der Formenschneider die Federzüge der Schreiber möglichst genau nachzubilden versucht, so trat nun eine umgekehrte Wechselwirkung zwischen dem Kupferstecher und dem Schreiber ein. Dieser schnitt seine Federn immer schmäler, um damit die kunstvollen Gravurzüge des Kupferstechers nachahmen zu können. Aus der natürlichen Schreibweise der Rohrfeder entwickelte sich ein ungemein reiches und bewegtes Schreiben, das wir Kalligraphie

[1]) Siehe Peter Jessen: Meister der Schreibkunst aus drei Jahrhunderten. Verlag Julius Hoffmann, Stuttgart.

zu nennen gewohnt sind: das Schreiben um der Schrift willen. Die Erfindung der Stahlfeder im 19. Jahrhundert erlaubte noch feinere Spitzen als der Kiel; damit geriet der Schreiber ganz in die Technik des Kupferstechers. Gleich wie dieser den Stichel ins Metall eingrub, um eine stärkere Linie zu erhalten, so drückte nun der Schreiber auf die Feder, um durch das Spreizen ihrer Spitzen den Schatten- oder Schwellstrich zu erhalten.

Wohin diese Entwicklung führte, erfahren wir, wenn wir den Stand unserer Schriftkultur an den Spitzfederschriften unserer Zeit ablesen. Darüber ist schon soviel geschrieben worden, dass wir hier auf einen weitern Beitrag verzichten können. Halten wir aber fest: Unsere Schriftformen, seien es die deutschen oder die lateinischen, stammen aus der Welt der Breitfeder.

Rudolf Koch:

Die breite Stahlfeder, die ohne allen Druck geführt wird, gibt ein deutliches, kräftiges Schriftbild, wenn ihr Zuschnitt der alten Gänsefeder entspricht. Sie schont die Kräfte des Schreibers und zwingt überall zu einfacher Fassung.

Ludwig Klages:

Verhältnismässige Unfähigkeit, sich überhaupt der Stahlfeder zu bedienen, spricht bei einem geübten Schreiber stets für dessen unverbildetes Lebensgefühl; denn einmal ist wenigstens die spitze und harte Stahlfeder das unzweckmässigste Schreibwerkzeug, das die Menschheit erfunden hat, zum andern wird ein künstlerischer Sinn die willkürlichen Druckunterschiede abzulehnen geneigt sein, zu denen sie Anlass gibt.

Ich habe leider von keiner Seite einen Bericht darüber vernehmen können. Ich werde mir dann an der nächsten Versammlung das Protokoll aufmerksam anhören. Als Ausfluss unserer herzlichen Kameradschaft

Aus einem flüssig geschriebenen Brief

Schrieb der antike Schreiber mit einem Pflanzenrohr oder der mittelalterliche mit einem Vogelkiel, immer wurde das Werkzeug meisselförmig zugeschnitten und damit der Bandzug geschrieben. Das war ein aus der Funktion der Feder abgeleitetes, natürliches Schreiben, wobei, um mit Eduard Johnston zu reden, die Buchstaben gewissermassen von selbst entstanden. Die Kupferstecher hatten später wohl das gute Recht, die Bandzüge in Schwellzüge umzuwandeln, denn sie waren Künstler. Aber für das Volk und die Bedürfnisse der Schulen, die jetzt auf breiter Basis den Schreibunterricht übernahmen, waren sie nicht geeignet.

Wir wollen damit nicht behaupten, dass wir zur Kielfeder zurückkehren sollen. Nein, die Stahlfeder leistet uns zu gute Dienste. Denken wir uns nur in eine vierzigköpfige Klasse hineingestellt, allwo wir jedem einzelnen Schüler die Feder zu schneiden hätten! Undenkbar! Wenn wir uns gegen die *spitze* Metallfeder auflehnen, sind wir in guter Gesellschaft. Ausgerechnet von England, dem viel zitierten Land der sogenannten Weltantiqua, ging vor ungefähr 30 Jahren die Schriftreform aus, deren Hauptziel die Breitfederschrift ist.

Edvard Johnston, der Führer der englischen Schriftreform, schreibt:

Die wichtige Rolle, die die Feder in der Entwicklung der Schrift gespielt hat, kann kaum überschätzt werden, ich meine, die Erkenntnis bricht sich Bahn, dass das beste Mittel, in das Verständnis der Schrift einzudringen, oder selbst, sie neu zu entwerfen, ist, sich im Gebrauch einer breitgeschnittenen Feder zu üben, die nach kurzer Vertrautheit mit guten Vorlagen die Buchstaben gewissermassen von selbst macht.

Rudolf von Larisch:

Als weitern Punkt der Reform möchte ich eine grössere Mannigfaltigkeit in der Anwendung des Schreibwerkzeuges empfehlen. — Dass unter diesen Schreibwerkzeugen die beim «Kalligraphie»-Unterricht empfohlene spitzige Stahlfeder das schlechteste ist, sei nur nebenbei bemerkt.

Es ist uns bekannt, dass es heute noch viele Leute gibt, die ausgezeichnete Spitzfederschreiber sind und ihre Leistungen seien rückhaltslos anerkannt. Ebenso die Leistungen jener Lehrer, die früher den Schülern eine anständige Spitzfederschrift beibrachten. Dabei muss aber immer wieder betont werden, dass ein grosser Teil des Volkes freiwillig zum stumpfen Gerät zurückgekehrt ist, wohl nicht aus Anerkennung des empfangenen Unterrichtes, sondern aus dem Bestreben heraus, zu einer natürlichen Schreibweise zu kommen. Man untersuche in dieser Hinsicht einmal die Schriften jener Kaufleute, die nicht unter dem Zwang eines spitzfederfreundlichen Bürochefs stehen, oder die Schrift der Intellektuellen! Kein Mensch, der einmal an die stumpfe Feder gewöhnt ist, kehrt freiwillig zur spitzen zurück. Und jenem Schriftmethodiker, der in einer umfangreichen Schreibanleitung neuester Zeit die Spitzfederschrift verficht, ist dafür zu danken, dass er beim Begriff: *Stumpfe Spitzfeder* landete.

Es muss zugestanden werden, dass anfänglich durch die Schriftreform ziemlich breite Federn verwendet wurden. Deshalb die Klagen über Tintengeschmier und Zündhölzlischriften. Heute besitzen wir aber so gut durchgearbeitete Schreibwerkzeuge, dass wir mit einer feinen Plättchen- oder mit einer schmalen Breitfeder ebenso licht schreiben können (wenn es sein muss), wie mit der vielgepriesenen Röslifeder.

Zusammenfassend stellen wir folgendes fest:

Die Schriftreform betrachtet die Breitfeder als das natürlichste, vollkommenste und künstlerischste Werkzeug aller Zeiten.

Durch den Schnitt ihrer Kante entsteht je nach Federansatz und -führung auf ganz natürliche Weise eine breite oder schmale Schreibspur, der Bandzug. Der breite Strich wird, im Gegensatz zum Schreiben mit der Spitzfeder, nicht mit Druck und gespreizten Federspitzen, sondern durch die Form der Federkante ohne wesentlichen Druck erzeugt. (Demjenigen, der seine Empfindungen mit Federdruck offenbaren muss, ist es unbenommen, dies auch mit der Breitfeder zu tun!)

Die Breite der Schriftkante kann weitgehend variiert werden. Man schreibt mit einer fünf Millimeter breiten Feder gerade so gut wie mit einer solchen von einem halben Millimeter. Es kommt ganz auf den Zweck und die Verwendung der Schrift an. Wie armselig ist der Ausdruck des Spitzfederstriches neben dem Reichtum an Möglichkeiten der Breitfeder!

Man rühmt die Elastizität der Spitzfeder und rügt die Steifheit der Breitfeder! Auch sie kann elastisch sein, ihre Biegsamkeit ist neben der Stahlqualität abhängig von der Schnabellänge. Die Hand des Erwachsenen verlangt unter Umständen eine längere Feder als diejenige des Kindes. Von der richtigen Wahl einer Breitfeder hängt, wie bei der Füllfeder, der Erfolg ab.

Es gibt Breitfedern, deren Kanten gerade, d. h. rechtwinklig zum Federhalter, oder links oder rechts mehr oder weniger schräg abgeschnitten sind. Jede Hand kann dadurch einigermassen zwanglos arbeiten. Es ist selbstverständlich, dass wir uns in der Elementarschule auf eine erprobte und zweckmässige Handhaltung festlegen müssen. Aber diese Schulhaltung ist gegenüber der Spitzfederführung viel natürlicher und ungezwungener. Mit der Spitzfeder korrekt zu schreiben, ist nur in erzwungener, unnatürlicher Lage möglich. Bei bequemer Handstellung wird das Werkzeug vergewaltigt, kratzt und spritzt. Die Breitfeder gleitet in jeder Lage angenehm über das Papier.

Der Kampf gegen die Breitfeder wird vorwiegend von Berufsschreibern geführt. Vergessen wir nicht, dass nur ein kleiner Teil der Menschen zu diesen gehört. Wir sind überzeugt, dass die Breitfeder nicht nur der ungeübten Hand des Kindes, sondern auch jener des Arbeiters, des Handwerkers, des Bauern angemessen ist.

Die Spitzfeder hat ein Jahrhundert beherrscht und in dieser Zeit eine uralte Schriftkultur zerstört. Die Breitfeder lässt sich nachweisen in einem Zeitraum von mehr als zweitausend Jahren. Durch sie ist im Laufe der Jahrhunderte eine Schriftkultur entstanden, vor deren Dokumenten wir immer wieder mit Staunen und Ehrfurcht stillestehen. Diese Schriftkultur ist uns im wesentlichen auch heute noch unerreichtes Vorbild und erstrebenswertes Ziel. Es ist uns eine Ehre und eine Freude, ihr verpflichtet und damit der Schule und dem Volke im besten Sinne des Wortes dienstbar zu sein.

Abschriftproben statt Diktate?

Die wertvollen Untersuchungen *Paul Meyers*, Basel, über die Schreibgeläufigkeit der neuen Schrift ermöglichten es seinerzeit, die *durchschnittliche Silbenzahl* in allen Volksschulklassen pro Minute zu errechnen. Es ergaben sich z. B. für das 11. Altersjahr (5. Schulj.) 15 Silben und für die folgenden drei Schuljahre 18, 21 und 24 Minutensilben.

In meiner Praxis als Schreiblehrer fiel mir in der Schreibstunde immer wieder auf, wie bei gleichem Fleiss die einen Schüler viel mehr schrieben als die andern. Kontrollierte ich dann vor dem Aussetzen der Zeugnisnoten die Aufsatz- und Französischhefte, überraschte mich nicht selten die Tatsache, dass einzelne Langsamschreiber der Kalligraphiestunde die besten Hefte führten und umgekehrt einzelne «Favoriten» versagten.

Ich führte deshalb in dem zu Ende gehenden Schuljahr folgende *Versuche* in einer 1., 2. und 3. Realklasse (11., 12. und 13. Altersjahr) durch: Ich liess aus handlichen Heftchen, die sich durch klaren Druck auszeichneten, *je 10 Minuten abschreiben.* Die Schüler wurden aufgefordert, sich um eine möglichst gute Abschrift zu bemühen. Ich erklärte ihnen auch, dass ich eine Note für die Zahl der Silben und eine andere für die Schönheit und Klarheit der Schrift setzen würde und dass dort, wo bei sehr hoher Silbenzahl die Qualität der Schrift als ungenügend bewertet werden müsse, die Note für die Silbenzahl nicht mehr in Berechnung gezogen werde. (Es kämen auch Abzüge für schlechte Haltung und schlechtes Fassen in Frage.)

Die Sichtung der Ergebnisse zeitigte deutlich vier Gruppen:

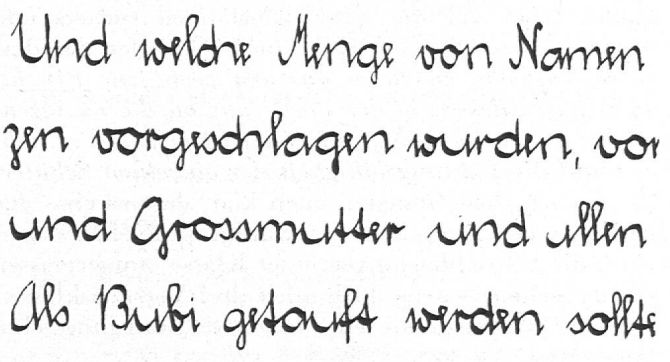


Abb. 1: 2. Realklasse, 1. Rang. Schrift 6, Tempo —6 (128 Silben).

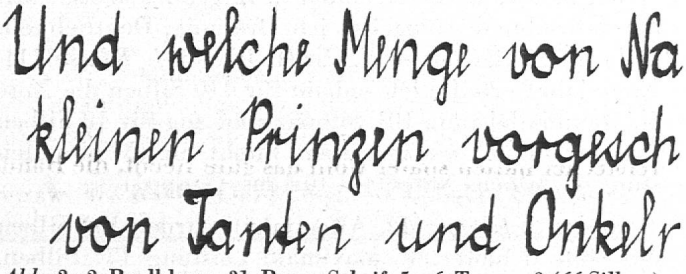


Abb. 2: 2. Realklasse, 31. Rang. Schrift 5—6, Tempo 3 (66 Silben).

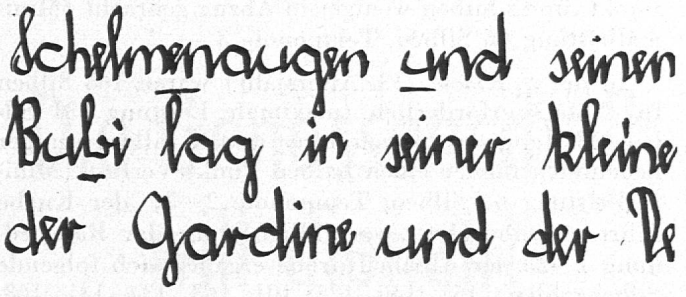


Abb. 3: 2. Realklasse, 38. Rang. Schrift 3—4, Tempo — (170 Silben).

1. Gruppe: Schnell und gut, also das, was jedes Lehrziel fordert.

2. Gruppe: Langsam und gut. Es ist die Gruppe der Sorgfältigen und Gewissenhaften, der langsam Lernenden.

3. Gruppe: Schnell und schlecht. Hier fanden sich die Rekordsüchtigen, die auf billigen Erfolg Bedachten zusammen.

4. Gruppe: Langsam und schlecht, die Gruppe der für das Schreiben wenig Begabten und der Gleichgültigen.

Es ist nicht zu bestreiten, dass sich diese vier Gruppen von Arbeitenden auch bei den erwachsenen Berufs-

tätigen wiederfinden. So gut jeder verantwortliche Leiter einer Arbeitsgemeinschaft der Gruppe 2 vor der Gruppe 3 den Vorzug geben wird, tut es auch der Erzieher. *Beim Diktat kommt aber die Gruppe 2 besonders schlecht weg*, wenn sie sich nicht entschliessen kann, ganze Silben und Wörter auszulassen, sondern zu hasten beginnt und darob in nervöse Erregung gerät; denn *die Leistungsunterschiede* sind, was die Silbenzahlen betrifft, verblüffend gross. Die Spitzengruppen 1 und 3 schreiben in allen drei Versuchsklassen mit überraschender Gleichheit *zwei bis zweieinhalbmal so viel Silben* ab als die Gruppen 2 und 4. Das lässt jetzt schon darauf schliessen, dass das Arbeitstempo des einzelnen Schülers konstitutionell so gut bedingt ist wie etwa die Begabung und wirft ein grelles Licht auf die unter Umständen verheerende Wirkung des Diktates auf einen Teil der Schüler. *Diese Tatsache macht es uns erst recht zur Pflicht, nicht nachzulassen in der Forderung an die Kollegenschaft, in den Tempoanforderungen Rücksicht zu nehmen auf die Leistungsfähigkeit der einzelnen Schüler.* Es ist nach dem Gesagten auch klar, dass es eine der schwierigsten Aufgaben des Kalligraphielehrers sein wird, die Schreibleistungen einer Klasse einigermassen auszugleichen; wurde doch allen drei Versuchsklassen in jeder Schreibstunde eine intensive Bewegungsschulung zuteil.

Ich bewertete die Arbeiten in folgender Weise: Mit der Schreibnote beurteilte ich Ordnung, Deutlichkeit, Ruhe und Klarheit der Schrift. In der *1. Klasse* (11. Altersjahr) erteilte ich sodann für 110 Silben die Note 6 (Maximalleistung 101 Silben) und zog für 10 Silben weniger immer einen halben Punkt ab (Minimalleistung 41 Silben, Note 2—3 für das Tempo!).

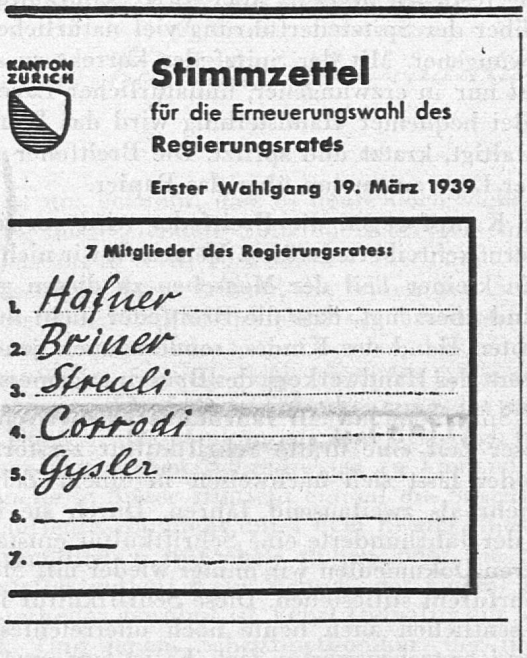
In der *2. Klasse* (12. Altersjahr) wurden 132 Silben mit Note 6 bewertet (maximale Leistung 177 Silben, 17. Rang von 39 Schülerinnen) und immer ein halber Punkt für 12 Silben weniger in Abzug gebracht (Minimalleistung 66 Silben, Temponote 3—).

In der *3. Klasse* (13. Altersjahr) waren 165 Silben für Note 6 erforderlich (maximale Leistung 231 Silben, 23. Rang von 23 Schülern) und 15 Silben weniger bedeuteten immer einen halben Punkt Verlust (Minimalleistung 62 Silben, Temponote 2—3; der Knabe führt einzelne Hefte vorbildlich!). In der Rangordnung 1—23 der Abschriftprobe ergaben sich folgende Silbenzahlen: 151, 140, 122, 101, 163, 134, 131, 168, 122, 118, 119, 144, 126, 103, 99, 119, 112, 110, 101, 63, 168, 202, 231. — Es ist ohne weiteres verständlich, dass die Minutensilbenzahlen beim Abschreiben geringer sind als beim Diktieren.

Ich scheute mich nicht, in allen drei Versuchsklassen die Rangordnung festzustellen und die Blätter in der entsprechenden Reihenfolge auszustellen. Sie wurden von allen Schülern eifrig studiert. Die Rekordenthusiasten waren bestürzt, sich am Schwanze eingereiht zu finden. Allen Gruppen erteilte ich die sich ergebenden Lehren, sofern sie diese nicht selbst zu ziehen wussten. Es ergab sich zwanglos eine Unterhaltung über die Bedeutung der Qualitätsarbeit. Die Blätter kamen dann ins Mäppchen für Abschreibeproben. Ueber die erzieherische Auswirkung und die weitere Entwicklung dieser *Arbeitswettkämpfe* soll später wieder berichtet werden. *P. H.*

Humor im Wahlkampf im Kanton Zürich

Bekanntlich ist durch Erziehungsratsbeschluss unter der Führung des freisinnigen Erziehungsdirektors Dr. Hafner im Kanton Zürich den Lehrern die Verwendung der Hulligerschrift in der Schule verboten und eine Abart der Kellerschrift vorgeschrieben worden. Nun will es der «Zufall», dass in der freisinnigen «Neuen Zürcher Zeitung» und in der ebenfalls freisinnigen «Zürichsee-Zeitung» den Stimmbürgern ein nach den Vorschlägen der freisinnigen Partei «handschriftlich» ausgefüllter Stimmzettel mit den fünf Namen ihrer Regierungsratsanwärtern in schönster, flüssig geschriebener *Hulligerschrift* vorgelegt wird!! (Cliché.) Alles


KANTON ZÜRICH

Stimmzettel

für die Erneuerungswahl des Regierungsrates

Erster Wahlgang 19. März 1939

7 Mitglieder des Regierungsrates:

1. Hafner
2. Briner
3. Streuli
4. Corrodi
5. Gysler
6. —
7. —

ist da: Breitfederschrift; einfache Formen, aufgebaut auf der Steinschrift; ja sogar die so bös verschriene Eckwende!! Ei! ei! was soll das bedeuten ? Etwa das, dass die Anhänger eines vernünftigen Schriftaufbaues im Kanton Zürich doch noch nicht alle Hoffnung aufgeben müssen ? Oder lässt diese Tatsache — theoretisch: Ablehnung; praktisch: ausgezeichnete Verwendbarkeit — Rückschlüsse auf die Grundsätzlichkeit freisinniger Politik im allgemeinen zu ? — Ja, ja, es ist doch nett, wenn man auch bei so ernsten Geschäften etwas hinter die Vernebelung sehen kann. — *u* —

Mitteilungen

Anlässlich des Schweizerischen Lehrertages, 9. Juli 1939, in Zürich treffen sich voraussichtlich auch die Mitglieder der WSS. Genaue Angaben über diese Zusammenkunft werden in der Konferenzchronik der Schweiz. Lehrerzeitung erscheinen.

In ähnlicher Weise wird zur WSS-Tagung im September oder Oktober dieses Jahres aufgeboten werden.

„Die Schrift". Schriftleitung: PAUL VON MOOS, Winterthur.